

Niederrheinische Musik-Zeitung für Kunstfreunde und Künstler

Köln 1863

4 Mus.th. 1107-11

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10527514-0

# Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 25.

KÖLN, 20. Juni 1863.

XI. Jahrgang.

**Inhalt.** Die Nachblüthe der deutschen Tonkunst. — Aus Leipzig (Der Universitäts-Gesangverein der Pauliner unter Dr. Langer — „Der Abt von St. Gallen“, komische Oper von G. Franz und Herther). Von Dr. Oscar Paul. — Aus Münster (Die verflossene Concert-Saison). Von F. — Nachtrag zum Art. II. über das vierzigste niederrheinische Musikfest. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Mannheim, „Loreley“, Oper von E. Geibel und Max Bruch — Herr E. de Coussemaker in Lille).

---

**Aus Leipzig.**

(Der Universitäts-Gesangverein der Pauliner unter Dr. Langer. —  
„Der Abt von St. Gallen“, komische Oper von G. Franz und  
Herther.)

Als zweite musicalische Erscheinung müssen wir eine im Stadttheater zu mehrmaliger Aufführung gelangte neue komische Oper in drei Acten berücksichtigen, welche den Titel trägt: „Der Abt von St. Gallen“, und von G.

Franz gedichtet, von F. Herther in Musik gesetzt worden ist. Das bekannte Gedicht von Bürger hat dem Verfasser dieses Operntextes zum Vorwurfe gedient.

Im ersten Acte befinden wir uns auf der Abtei St. Gallen, wo die Landleute sich versammelt haben, um dem feisten Herrn Abt den Zehnten ihrer Aernte zu bringen und ihn um Fürbitte beim heiligen Benedict anzugehen. Der Abt drückt darauf in einigen Worten sein Wohlgefallen aus über die dargebrachten Gaben, kann jedoch dabei nicht unterlassen, seinen Feind, „den trotzigten Kaiser“, als Feind der Kirche hinzustellen und ihn als böses Beispiel für die guten Sitten anzuführen. Er bezeichnet Letzteren als die Ursache, dass „statt Fasten—Schmausen und Zechen“, „statt Mässigkeit—Völlerei“, „statt keuscher Zucht—unsittlich Wesen“ überhand genommen hätten. Den zornigen Eifer des Abtes unterbrechen Gudula, seine Haushälterin, und Hedwig, seine Nichte, mit den Worten: „Es dampfen die Schüsseln, Euer Mahl ist bereit“, „worauf sich schnell sein Zorn zerstreut“. Er treibt mit der grössten Hast die Landleute fort, um die Begierde nach Essen und Trinken zu befriedigen.

Der Abt wird jedoch noch zurückgehalten von einem jungen Hirten, Hans Bendix, der den Abt und dessen Haushälterin Gudula prellen will, um sein Liebchen Hedwig, die Nichte des Abtes, zu sehen und zu küssen. Der Abt, wüthend über die Verzögerung der Mahlzeit, fährt ihn barsch an:

„Was willst Du noch hier, Du frecher Gesell?  
Marsch fort aus dem Kloster, marsch fort auf der Stell!“

Hans Bendix erwiedert jedoch dem Abte:

„Ihr seid ein weiser, erleuchteter Mann  
Und hört das Gräschen fast wachsen, sagt man“,

durch welche Schmeichelei sich der Abt besänftigen lässt und dem Hirten Gehör gibt. Letzterer macht nun dem lüsternen Abte den Mund wässerig nach seinem schönen Liebchen, welches er aber erst dann heimführen könne, wenn er einen alten begehrtlichen Gesellen und eine alte Matrone, deren Herz nach ihm in Liebesschmerz schmachte, geprellt habe. Der Abt merkt nicht, dass er selbst der zu foppende alte Geselle und die schmachtende Matrone seine Haushälterin Gudula sei; er rath daher dem Hans Bendix, um dessen Liebchen in seine eigenen Arme zu locken, dasselbe ins Kloster zu bringen, damit er das Herz des schönen Mädchens prüfen könne, ob es stark genug sei, Gefahren zu bestehen. Er ladet darauf den Hirten ein, sich mit ihm zum Mahle niederzusetzen, das unter einer Linde vor der Abtei bereitet wird. Nun hat Bendix vorläufig seinen Zweck erreicht, da er sich in der Nähe des Liebchens aufhalten kann. Die alte Gudula, in Liebe zu Bendix erglüht, bezieht das Verweilen des Hirten auf sich, indem sie singt:

„Bendix hat auch seinen Zehnten gebracht,  
Und bleibt nun zurück, so wie ich gedacht!  
Ich bring' auch die schönsten Gerichte zu Tisch,  
Und der Wein in dem Humpen ist feurig und frisch.  
Nicht für den Alten gab ich mir die Müh',  
Nur für Bendix, für den ich in Liebe erglüh'.  
Schläft erst der Alte sicher und fest,  
Dann setzen wir heimlich uns nieder zum Rest.“

Doch Hedwig kennt ihren Geliebten besser:

„Bald muss ich lachen, bald macht's mich bang,  
Denn ich bin's, die seine Liebe errang.  
Doch, um mich zu seh'n hier, kein Mittel es gibt,  
Als dass er sich stellt in die Alte verliebt.“

Nach der Mahlzeit, bei welcher sich der Abt weidlich gepflegt hat, verlangt dieser, dass ihm ein Lied vorgesungen werde. Hedwig entschuldigt sich mit einem Schnupfen, und so muss Gudula ein verliebtes Jägerliedchen vortragen, während Bendix seiner Hedwig verstohlen die Hand drücken kann. Unterdessen ist der Abt eingeschlafen, und Gudula setzt sich mit dem Liebespaare in eine Laube. Hier macht nun Hans Bendix, während der Abt im Schlafe noch fort kaut, seiner Hedwig eine Liebeserklärung und fragt sie, ob sie mit ihm aus dem Kloster ziehen wolle. Er richtet jedoch scheinbar seine Worte an Gudula. Vor Verlegenheit fehlen der Alten die Worte; deshalb antwortet Hedwig, scheinbar für Gudula sprechend:

„Sie, die Dich liebt mit Innigkeit,  
Sie ist zu folgen Dir bereit.  
Und tief liest sie in Deinem Blick,  
Dort findet sie Frieden und Liebesglück.“

„Dort finde ich Frieden und Liebesglück!“ ruft Gudula schmachtend und gibt dann einen Rath, wie sie es anfangen wolle, um von dem Alten loszukommen. Sie sagt:

„Ich werd' ihn ärgern spät und früh,  
Verbrennen den Braten, versalzen die Brüh';  
Ich werd' ihm stören die Mittagsruh',  
Und schläft er des Nachts—schnell lauf' ich hinzu  
Und schreie mit greller Stimm' ihm ins Ohr:  
Feuer! Mörder! der Feind ist vor'm Thor!  
Ich will ihn so schauderhaft maltrairiren,  
So ärgern und quälen und chicaniren,  
Bis endlich er ruft in Raserei:  
Fahr' hin zur Hölle und sei frei!“

„und dann“, setzt sie schmachtend hinzu:

„Find' ich beim Liebsten Frieden und Ruh'!“

Der mittlerweile erwachte Abt hat aber diese Worte gehört. Er flucht und schimpft:

„Du Hexe, Du Furie, Du Satanas Du!“

und ruft schliesslich seine Klosterknechte, welche Hans Bendix hinauswerfen sollen. Ehe sich der aber packen lässt, droht er dem Abte, ihm sein Liebstes bald zu entreissen und ihm Küche und Keller zu leeren, und rettet sich auf einem ihm bekannten Pfade.

Hier schliesst der erste Act. Im zweiten Acte trifft Hans Bendix den im Walde verirrtten Kaiser, welcher sich

für einen Krieger des Kaisers ausgibt, mit seinem Gefolge. Beide begeben sich in ihren Wünschen. Der Kaiser will dem Abte gern was am Zeuge flicken und Hans Bendix will Rache nehmen. Letzterer führt also den fremden Krieger auf geheimen Pfaden durch den Wald zum Kloster. Die Scene ändert sich und man sieht Hedwig im Kloster, an ihren Liebsten denkend und sich alle Liebesscherze und Neckereien ausmalend, die sie mit ihm vornehmen wollte, wenn er bei ihr sässe. Zum Schlusse aber wird sie ernst und bittet die Heiligen um Schutz für ihren Geliebten. — Mittlerweile haben die Krieger ihren Weg zum Kloster gefunden. Hans Bendix führt sie durch eine geheime Pforte in den Klosterhof, und mit lautem Halloh schrecken sie den Abt und die Mönche aus dem Schlafe, holen die Weinfässer aus dem Keller und zwingen den Abt, ein Hoch auf den Wein und auf die Mädchen auszubringen. Wider Willen muss er gehorchen; als die Krieger ihm aber befehlen, den Kaiser leben zu lassen, weigert er sich entschieden, indem er sagt, dass er wohl auf das Verderben, nie aber auf das Wohl des Kaisers trinken werde. Da gibt sich der Kaiser zu erkennen. Von tödtlichem Schrecken ergriffen, sucht der Abt den Kaiser zu besänftigen. Letzterer lässt Gnade für Recht ergehen und gibt dem Abte, welchen „die Aeste eines Baumes doch nicht tragen würden“, die bekannten drei Fragen (nach Bürger's Gedicht) zur Beantwortung auf. Zum Schlusse fordert der Kaiser die herbeigeeilten Bauern auf, die Hacke mit dem Schwerte zu vertauschen und ihm die Mauern und Burgen des Feindes zerstören zu helfen. Alles folgt dem Kaiser und auch Bendix, begleitet von seinem Liebchen Hedwig, schliesst sich dem Kriegszuge an.

Der dritte Act spielt drei Monate später zu Constanx, wo der Abt die drei Fragen beantworten oder im Falle des Unvermögens zum Eselsritt verdammt werden soll. Hedwig gibt ihrem Geliebten Bendix den Rath, den Abt zu retten, da er sich nur dadurch der Rache der Mönche entziehen und sie selbst von der Kirche gesegnet freien könne. Nach dieser Unterredung erscheint der früher so feiste Abt mager und abgehärmt; Gudula folgt ihm höhnisch und schreit ihm fortwährend ins Ohr, dass er jetzt die Rache des Kaisers fühlen werde. Hedwig, die mit Hans schon die Beantwortungen verabredet, hüllt ihren Geliebten in Mantel und Kapuze, schmückt ihn mit Käppchen und Kreuzchen wie einen Abt, und wird somit der rettende Engel. Sie wirft einen Kriegeranzug hin, mit welchem sich der ganz verwirrte Abt willenlos bekleiden lässt. Der Herold erscheint und entbietet den vermeintlichen Abt Hans Bendix vor den Reichstag. Hier thront der Kaiser und empfängt ihn so, wie es in dem Gedichte von Bürger geschildert wird. Der wirkliche Abt, als Krieger verklei-

det, spielt an den Schranken lauschend eine äusserst komische Figur. Er fällt in Ohnmacht, als sich Hans Bendix bei Beantwortung der dritten Frage zu erkennen gibt. Der Kaiser, entzückt über den lustigen Schwank des Hirten, will diesen zum Abte einsetzen und den wirklichen Abt dennoch „zum Esel verdammen“. Die schlaue Hedwig hilft aber wieder mit ihrem Mutterwitze aus. Sie stellt sich hinter ihren Geliebten und sagt ihm vor, was dieser getreulich nachspricht:

„Du kannst ja (ich kann ja) nicht lesen, nicht rechnen und schreiben,

Du weisst auch kein sterbendes Wörtchen Latein!

Und dann kann ja ein Abt auch sein Liebchen nicht frein!“

wodurch sich der Kaiser veranlasst fühlt, Hans Bendix in seinem Stande zu lassen. Dem Abte wird verziehen und ihm aufgetragen, den Bund der Liebenden zu segnen. Gudula, als die am meisten Gefoppte, muss auch Ruhe und Frieden halten, da der Kaiser jeden Friedensstörer zum Eselsritt verdammt hat.

Mit einem freudigen Tutti: „Des Friedens Sonne Allen scheint!“ schliesst die Oper.

Die Musik von Herther legt zwar nicht von grosser Originalität Zeugnis ab, sie zeigt aber, dass der Componist tüchtige Studien gemacht hat. Im ersten Acte ist namentlich die komische Scene in der Laube, wo Hans Bendix seine Liebeserklärung anbringt, von reizender Wirkung. Auch das Jägerliedchen der Gudula ist formelgewandt und natürlich componirt. Im zweiten Acte sind die Kriegerchöre mit dem Solo des Abtes als gut gearbeitete Musikstücke hervorzuheben, und im letzten Acte zeichnet sich das Finale durch Kraft und Frische aus. Die Gewandtheit, mit Kenntniss für die Singstimmen zu schreiben, ist in der Oper durchweg wahrzunehmen; doch verleitet sie den Componisten, manche Nummern, die recht hübsch angelegt sind, durch allzu viel italiänische Wendungen zu beeinträchtigen. In der Ouverture sind die Hauptmotive der Oper geschickt zu einem geschlossenen Satze verarbeitet und gut instrumentirt. Wir glauben versichert zu sein, dass alle Bühnen, wenn sie der von Herrn Theater-Director Wirsing zu Leipzig ins Leben gerufenen, äusserst geschmackvoll in Scene gesetzten Aufführung nachkommen, mit dieser komischen Oper Glück machen werden. Herr Lück (Bass) als Abt, Herr Rübsamen (Bariton) als Kaiser, Frau Dr. Bachmann (Mezzo-Sopran) als Gudula verdienen alle Anerkennung. Ganz besonders ist aber die jugendliche Sängerin Fräulein Harry hervorzuheben, welche die nicht leichte Partie der Nichte des Abtes in ganz reizender und anmuthiger Weise zur Geltung brachte. Ihre sehr anerkennenswerthe Gesangsbildung, verbunden mit natürlichem Darstellungs-Talente, sichern

der lebenswürdigen Sängerin eine gute Zukunft. Herr Jungmann (Tenor) als Hans Bendix hätte zuweilen mehr pfliffigen Humor, wie ihn die Rolle verlangt, entwickeln können.

Wie wir vernehmen, soll der Componist ein musicalischer Hauslehrer in Norddeutschland sein, der seine Oper jetzt in Druck erscheinen lässt. Wir theilen diese Angabe jedoch nicht als verbürgt mit, da uns nur eine Privat-Mittheilung als Gewähr zur Seite steht und wir jetzt am Genfer See für den Augenblick aus allem musicalischen Verkehr mit dem Norden von Deutschland herausgerissen sind.

Dr. Oscar Paul.

---